

dings in einem etwas unverständlichen Jargon, gepredigt wird; es ist nun zwar nicht Jedermanns Sache, sich in letzteren zu finden; aber es ist Jedermanns Pflicht, sich erstere stets gegenwärtig zu halten. Väger verwechselt nur die Symptome oder vielmehr ein einzelnes Symptom des gesammten und einheitlichen Seelenlebens mit diesem selbst; dies ist ein rein logischer Irrthum, den man zwar nicht billigen, aber doch dem heute überall so stark fühlbaren Mangel an philosophischer Schulung zu Gute halten sollte; dem landläufigen Materialismus von heute sind nicht minder arge Denkschnitzer begegnet. *Niacos muros intra peccatur et extra.* Durch derartigen Vorwurf künden sich stets gewisse neue Zeiten an; wenn die Sonne aufgehen will, so wallt der Nebel. In keiner Weise aber ist abzusehen, weshalb subjektive Eindrücke der Menschennatur nicht auch auf sinnlichem Gebiet, wie dies auf geistigem Gebiet innerhalb der Psychologie schon längst üblich ist, ein Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung sein sollen; sollen sie aber Gegenstand dieser Forschung sein, so ist man auch verpflichtet, sie in den gesammten Bau des menschlichen Organismus und seiner Aeußerungen einzureihen; und dies würde wieder zur aufbauenden Naturwissenschaft, zur „Tektonik der Natur“ zurückführen.

Hypnotis-
mus.

Das ganze große Gebiet des Hypnotismus und der rein geistigen Suggestion mit rein körperlicher Folgewirkung, wie es besonders der neueren französischen ärztlichen Schule zum Studium dient, gehört hierher; bei solchen Vorgängen begegnet sich das Naturleben mit dem Menschenleben, das unbewusste mit dem bewussten Dasein; und an einem solchen Kreuzungspunkte zweier Weltkräfte läßt sich jede einzelne von ihnen besser beobachten, kontrolliren, erkennen, als es sonst möglich ist. Einzelne hervorragende Forscher haben dies bereits anerkannt; „der Hypnotismus ist die Medizin der Zukunft“ erklärte Professor von Rußbaum in München; und andere ärztliche Autoritäten ersten Ranges, so Professor von Krafft-Ebing zu Wien, sind ihm darin gefolgt. Hypnotismus ist Zauber; beide Worte sind viel mißbraucht worden und beide bezeichnen sachlich genommen nur eine Gruppe von tieferen und den Menschen bisher unerklärt gebliebenen Naturgesetzen, sozusagen ein summarisches Verfahren der Natur; ohne Zweifel wird dem Zauber in der kommenden Bildungsperiode eine weit größere Rolle beschieden sein, als in der jetzigen. Alle geistigen und materiellen Vorgänge sollten womöglich zu den tiefsten Gesetzen des Welt- und Naturlebens in Beziehung gebracht werden; jene neueren Entdeckungen innerhalb der Seelenkunde sind nur ein weiterer Schritt zu solcher Auffassung. Auch die sogenannte Handschriftenkunde hat sich zum Theil bereits in wissenschaftliche Regeln bringen lassen, wenn diese auch noch sehr der Weiterentwicklung und der Berichtigung bedürfen; dieser individualistischen und halbmystischen Lehre hat ein Goethe das Wort geredet; sie wird sich nicht durch bloßes Ableugnen aus der Welt schaffen lassen. Was jetzt unbekannt ist, ist darum nicht für immer unbekannt.

Schädellehre, Physiognomik u. s. w. sind dunkle Lastversuche nach derselben Richtung; und es wäre ebenso falsch, ihre bisherigen Resultate unbesehen anzunehmen, als ihnen jede wissenschaftliche Weiterentwicklung absprechen zu wollen. Man hat gegen die Schädellehre eingewandt, daß die Form des Schädels von der des Gehirns in den meisten Fällen gar nicht abhängig sei; und dieser Einwand trifft zu, soweit es sich um einen direkten Rückschluß aus der Form des Schädels auf die Eigenschaften des Gehirns handelt; aber auf letztere kommt es hier zunächst nicht an, sondern vor Allem — wie in dem früher erwähnten Fall Rafael's und Beethoven's — auf die Gestalt des Schädels selbst. Diese gehört so gut wie die der Hand, des Fußes, der Zähne u. s. w. zur körperlichen Physiognomik; und für letztere ist das Wesentliche gerade die jeweilige gleichartige und übereinstimmende, den Gesamtcharakter der betreffenden Persönlichkeit in leiblicher wie geistiger Beziehung widerspiegelnde Formation aller einzelnen Gliedmaßen. Mit derartigen mathematisch-tektonischen Formverhältnissen des thierischen pflanzlichen u. s. w. Einzelindividuums hat sich die Wissenschaft als solche bisher überhaupt noch nicht beschäftigt. Wenn sie dies will, so wird sie freilich theilweise kunstgeschichtlich vorgehen müssen; denn die Kunstgeschichte hat es stets mit Einzelindividuen zu thun; nur daß die Anzahl der künstlerisch schöpferischen weit geringer ist, als die der natürlich geschaffenen Individuen. Aber auch von diesen will jedes einzelne, in seiner Einzigart, erkannt sein; und nicht nur, wie nach der bisherigen wissenschaftlichen Methode üblich, als ein Gattungstypus; die Wissenschaft kann nie genug individualisiren. In der Natur giebt es keinen Zufall, sondern nur Gesetz; und dies Gesetz gilt es, überall aufzudecken. Auch der sicher vorhandene, aber uns bis jetzt nicht bekannte innere Farben- und Formenzusammenhang z. B. zwischen den Samenkörnern und den jeweils aus ihnen entspringenden Pflanzen, zwischen dem Ei und der jeweils aus ihm entstehenden Vogelgattung — kurz, jene Art von wissenschaftlicher Untersuchung, welche die innere Einheit einer einzelnen organischen Entwicklung gerade in und durch die Verschiedenheit ihrer betreffenden zeitlichen Entwicklungsphasen nachweist und welche Goethe durch seine Metamorphose der Pflanzen begründet hat, kann und muß viel weiter ausgedehnt werden, als es bisher geschehen ist. Faßt man die Symptome der Stetigkeit innerhalb der Entwicklung organischer Gebilde etwa als die genetischen Längslinien derselben auf, so kann man die Symptome der Verschiedenheit innerhalb eben dieser Entwicklung als die genetischen Querlinien derselben betrachten. Lamarck und Darwin haben mehr jene, Goethe und v. Baer mehr diese Beziehungen des Naturlebens im Auge gehabt. Und da es sich in dem ersteren Forschungsgebiet mehr um Raum- und Bewegungsverhältnisse, in dem letzteren mehr um Linien- und Schattirungsverhältnisse handelt, so bedarf eben dieses auch eines besonderen Namens: man könnte es „Zoographie“ nennen. Dieselbe ist nicht minder umfangreich und be-

deutlich, in ihren Mitteln und Zielen, wie die Geographie; und wie man diese erst spät als eine besondere Wissenschaft anerkannt und dann wiederum die Geologie an sie angeschlossen hat: so wird sich umgekehrt die Zoographie an die Zoologie, die schon längst als Wissenschaft anerkannt ist, anzugliedern haben. Diese neue Wissenschaft wird, wie ihre Begründer Goethe und v. Baer, einen gewissen künstlerischen Charakter nicht verleugnen können.

Zoograp hic.

Zoo- und Geographie beschäftigen sich mit der Gegenwart, Zoo- und Geologie mit der Vergangenheit des Erdenlebens; schon darum haftet jenen Wissenschaften nothwendig ein lebendigerer und anschaulicherer Zug an, als diesen. Graphik, als sinnliche Darstellung, ist der Ursprung aller Künste, und Logik, als geistige Erkenntniß, ist die Quelle aller Wissenschaften; so sind denn auch jene Namen, in ihrer Zusammensetzung, richtig gewählt; die Kunst giebt das werdende, die Wissenschaft das gewordene; jene schildert, diese begründet. Mit dem Worte *ζωγραφία* bezeichneten die alten Griechen die bildende Kunst, im weitesten Sinne, als Darstellung des Lebenden: *ζῶον*; und mit dem Worte „Zoologie“ könnte man, im weitesten Sinne, die gesammte gegenwärtige Wissenschaft bezeichnen; denn sie beschäftigt sich mit der Erkenntniß des Lebenden: in Natur wie Geschichte. So begegnen und überkreuzen sich, im tiefsten Grunde ihrer Bestrebungen, Alterthum und Neuzeit, Kunst und Wissenschaft. Eine richtige Begriffsunterscheidung läßt sich in ihrer vollen Ausdehnung kaum erschöpfen; sie zieht, wie der ins Wasser geworfene Stein immer weitere Kreise. Die organische Einheit der Welt zu demonstrieren, ist das höchste Ziel aller wissenschaftlichen Forschung; und die organische Vielheit der Welt wiederzugeben, ist die höchste Aufgabe aller künstlerischen Darstellung. Die „Tektonik der Natur“ verhält sich zur Zoographie, wie die Mathematik zur Physik. Jedes Gewebe besteht aus Kette und Einschlag; so hat nicht nur die Wissenschaft überhaupt, sondern jede einzelne Wissenschaft ihre objektive und subjektive Seite; aber ihr Schwerpunkt liegt entweder mehr hier oder mehr dort. Und der Schwerpunkt entscheidet über die Lage eines Körpers; Das gilt physisch wie geistig; daraus erhellt schon von selbst die Stellung derjenigen Wissenschaften, welche sich theilweise mit der Kunst betheiligen und welche man demgemäß die subjektiven nennen kann.

Kunstlit.

Zu ihnen gehört ferner noch die Thierpsychologie sowie die Erforschung alles Desjenigen, was man bisher aushülfsweise mit dem Namen Instinkt belegt hat; diese seelischen Regungen irgendwie objektiv klar- und darzustellen ist bisher nicht gelungen. Und doch stehen sie dem menschlichen Seelenleben, nach seiner tiefsten und ursprünglichsten Seite, sehr nahe. Bildung muß Instinkt werden; sie kann es nur werden, wenn sie ihren Schwerpunkt in den angeborenen heimischen individuellen Eigenschaften des Menschen sucht, also in seinen instinktiven Eigenschaften. Dort treffen sich alle Keime seines Lebens, nur von dort kann Wachstum ausgehen, nur